

Sándor Percze: Kunst, Kino und Kanzel: Die Ästhetik des Films und die Gestalt der Predigt

Erlangen: CPV 2013 (Studien zur Christlichen Publizistik, Bd. 22), 364 S., ISBN 978-3-933992-23-9, € 25,-
(Zugl. Dissertation am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg, 2012)

Dem Titel der gedruckten Dissertation drei K-Wörter voranzustellen ist ,zeitgemäß': Kunst, Kino, Kanzel. Ähnlich fordert der Bischof der evangelischen Landeskirche in Württemberg Frank Otfried July, dem die Wortverkündi-

gung in allen Kirchengemeinden des Landes zusteht, Predigten sollten ‚zeitgemäß‘ sein. Tatsächlich ist die Erwartungshaltung der protestantischen Kirchgänger_innen besonders stark auf die Predigt gerichtet, weshalb bei Gottesdienstankündigungen neben den Uhrzeiten grundsätzlich die Namen der Prediger_innen (etwa „Pfrn. Dr. Rheys-Vetter“) vermerkt werden, was in der katholischen Kirche unüblich ist.

Die Dissertation von Sándor Percze zeugt vom Bemühen der evangelischen Kirche, sich intensiver mit den in der säkularisierten Mediengesellschaft veränderten Hör- und Sehgewohnheiten im Hinblick auf die Rezeption von Kanzelreden zu befassen. Kurz: Pastoralpsychologie kümmert sich um Kommunikationswissenschaft, speziell um Rezeptionsästhetik. Wer allerdings die Geschichte des Christentums kennt, weiß: Schon in den ersten Jahrhunderten wurden für die Verkündigung Stilmittel paganer Rhetorik verwendet. Andererseits kann man fragen, ob eine Hochstilisierung von Kanzelreden zur Kunst nicht zu weit von Paulus entfernt ist, der öfter betont, dass er im Sinne weltlicher Redekunst keinesfalls ein hinreißender Redner ist (1 Kor 2,3f.), sogar akzeptieren muss, dass er als Redner ein „Stümper“ sei (imperitus sermone, 2 Kor 11,6) und seine Redeweise als „nichtig“ (2 Kor 10,10) gilt. Von daher war auch für den reformierten Theologen Karl Barth im vorigen Jahrhundert als Prediger die grundsätzliche Frage entscheidend, ob und wie man überhaupt predigen kann und nicht in erster Linie die formale Gestaltung einer Predigt. Angeregt durch Impulse

aus den USA hat 2002 der Lehrstuhlinhaber für Praktische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg Martin Nicol sein Werk *Einander ins Bild setzen: Dramaturgische Homiletik* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002) publiziert.

Davon und durch Publikationen des katholischen Kollegen Reinhold Zwick (Universität Münster) inspiriert, versucht Sándor Percze, selbst evangelisch-lutherischer Pfarrer wie sein Doktorvater Nicol, mit der vorliegenden Arbeit „systematisch aufzuzeigen, welche Impulse das Kunstparadigma der Predigt eröffnen kann“ (S.146, Anm. 440). Zugunsten seiner These, Montagetechnik erhebe Predigt zu einer weiteren Wortkunst, verweist er immer wieder auf Autoren, die „Predigt als offenes Kunstwerk“ (S.363, nach Erich Garhammer und Heinz-Günther Schöttler) bzw. als „ein offenes Kunstwerk im Gottesdienst“ (S.136, nach Gerhard Marcel Martin) charakterisieren. Sándor Percze selbst gebraucht als neue Fügung den Begriff „Predigt-Kunst“ (S.146, S.241, S.272, S.291f., S.313 und S.322).

Zunächst setzt der Autor in Kapitel 2 (vgl. S.15-97) verschiedene Künste zur Homiletik in Beziehung: Literatur, Musik, Malerei und Theater. Kunst und Religion entspringen ja derselben Quelle: der Erfahrung von Transzendenz.

Kapitel 3 befasst sich mit dem Verhältnis von Kirche bzw. Theologie und Film. Im Unterschied zum Literaturverzeichnis fehlt ein Filmindex, erwähnt sind zum Beispiel *Star Wars* (1980), *The Silence of the Lambs* (1991),

The Matrix (1999), *The Lion King* (1994), Pasolinis *Il vangelo secondo Matteo* (1964), *Le fabuleux destin d'Amélie Poulain* (2001), Hitchcocks *The Wrong Man* (1956), *2001: A Space Odyssey* (1968) und *Chocolat* (2000), außerdem „Filmpredigten und Filmgottesdienste“ (vgl. S.121-130). Percze vermerkt, dass Filmaufführungen im Kirchenraum, der sozusagen Kinosaal geworden ist (vgl. S.123), nicht unbedingt integraler Bestandteil der Liturgie sind, sondern etwa auch separiert (Film am Vorabend der Predigt) stattgefunden haben. Eine neue Erkenntnis aus Perczes Arbeit ist, dass in allen Predigten, in die Filmszenen integriert wurden, „das Bibelwort kaum eine Rolle spielt“ (S.130).

Kapitel 4 „Dramaturgie“ (vgl. S.146ff.) endet mit „4.6.3 Filmanalysen“ (vgl. S.231-235) von drei Filmen, die Mischformen zwischen Epischem und Dramatischem zeigen: *Lola rennt* (1989), *Pred doždot* (1994) und Robert Altmans *Short Cuts* (1993). Diese Filme als Beispiele für Autorenfilme in Abhebung von linearer Hollywood-Produktion übernimmt Sándor Percze der Publikation Dagmar Benkes *Freistil: Dramaturgie für Fortgeschrittene und Experimentierfreudige* (Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe, 2002), deren These, Hollywood gefährde die „Freiheit des Zuschauers“ (S.225), er bekräftigt. Dies ist ganz im Sinn seines Doktorvaters Martin Nicol, der als Prediger eine aktiv hörende Gemeinde bevorzugt.

Die zentrale Thesenfundierung erfolgt in Kapitel 5 „Montage und Predigt“ (vgl. S.242-339). Percze geht die gesamte Filmgeschichte durch, beginnend 1895 mit den Gebrütern

Lumière, und referiert die wichtigsten Aussagen zur Technik der Montage im Film, Hans Bellers Einführung „Aspekte der Filmmontage – Eine Art Einführung“ (In: Beller, Hans (Hg.): *Handbuch der Filmmontage: Praxis und Prinzipien des Filmschnitts*. München: TR-Verlagsunion, 1993, S.9-32) folgend (vgl. S.246-267). Dabei kommen außer David Wark Griffith (S.250f.) in größter Ausführlichkeit die kommunistischen Regisseure der Sowjetunion (S.254-314) zu Wort: Lew W. Kuleschow, der wissenschaftlich herausfinden wollte, wie Filme „den stärksten Eindruck auf das Publikum“ (S.263) erzielen, Wsewolod I. Pudowkin, nach dessen Theorie der Filmmontage Zuschauer_innen psychologisch geführt werden sollen, und Stalinpreisträger Sergej M. Eisenstein, dessen intellektuelle Montage die Emotionen der Zuschauer_innen beeinflussen und ihre Gedanken in eine klassenkämpferische Richtung steuern soll.

Dass eine derartig berechnete emotionale Einwirkung eigentlich nicht zur Predigt passt, erkennt Percze insofern, als er immer wieder anmerkt, dass es nicht machbar ist, dass „die Predigt als Gottes Wort wahrgenommen wird“ (S.67). Nur im Geist wird das Wort Ereignis. Darüber verfügt der Prediger nicht (vgl. S.33).

Sándor Percze empfiehlt zwar den Prediger_innen, aus der Filmästhetik verschiedene Montagetechniken (Découpage, Ellipse, Cross-cutting/Parallelmontage, Dissolve, Match-cut, Jump-cut) zu übernehmen, betont aber zugleich, wie sein Doktorvater Martin Nicol auf dem Buchrücken, dass die

Wirkung einer Predigt „der Rezeption durch eine aktiv hörende Gemeinde überlassen“ bleibt. Zwar ist „eine Predigt insgesamt Montage“, aber „die Eigenleistung der Hörerinnen und Hörer [ist] in besonderer Weise gefragt“ (S.273).

Ottmar Hertkorn (Paderborn)